

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Erinnerungen aus Griechenland in den Jahren 1832,1833,1834 und 1835 nebst einer gedrängten Darstellung des griechischen Freiheitskampfes von 1821 bis 1833

Predl, Franz X.

Würzburg, 1841

VIII.

[urn:nbn:de:bsz:31-128679](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-128679)

VIII.

Ausflug nach den Häfen. — Grabmal des Themistokles. — Landgut des Mialis. — Patissia. — Kloster, Dorf und Berg Pentelikon. — Kephysia. — Einzug des Königs Otto in Athen. — Kommando auf der Akropolis. — Krankheiten. — Räuber. — Die griechische Geillichkeit. — Kirchen — Taufe. — Begräbnisse. — Ludwigs-Fest. — Die Atheniemier. — Fruchtbarkeit in Attika. — Altgriechische Münzen.

Den ganzen Monat April hindurch war die Witterung im allgemeinen angenehm; zwar fiel einmal auf dem Varneß Schnee, die Ebene jedoch erreichte er nicht. Mit Ausgang dieses Monats stieg aber die Hitze schon zu einem ziemlich hohen Grade, nahm schnell immer mehr und mehr zu, und wurde in der zweiten Hälfte des Monats August und in der ersten des Septembers, ganz unerträglich.

Wenn es auch richtig ist, daß Athen einen stets reinen Himmel hat, so kann ich doch nach dem, was ich selbst erlebt, nicht damit einverstanden sein, daß Athen ein mildes Klima hat. Die erlebten Tage und Nächte, die zum Verschmachten waren, besonders nachdem sich im August der Sirocco erhoben hatte, und sein Stuhbauch ganz Athen mit heißem Sande überschüttete. Diese Zeit war die schlimmste, und erzeugte Krankheiten, welcher viele unsrer Soldaten, und auch ein Offizier erlagen. —

Im Monate Mai benutzte ich meine freien Stunden, die Gegend um Athen, einst Podion geheißen, auf kleinere und größere Entfernungen kennen zu lernen, und die Seebäder zu gebrauchen, wozu die Bay von Phaleron die schönste Gelegenheit bot. Den nächsten Weg dahin kommt man, wenn man durch den Bogen des Hadrians geht, dann den Ilyssus überschreitet, oder sich rechts nach dem Olivenhain wendet, und denselben bis an seine südliche Spitze verfolgt, wo der Ilyssus und Kephysus starke Sümpfe bilden, welche aber

eigentlich nur im Winter bestehen, wo dann viele Enten und andere Wasservögel zur Jagd einladen. In den Sommermonaten trocknen diese Sümpfe so ziemlich aus, und die Griechen benützen dann das Land zum Anbau verschiedener Küchengewächse und des weissen Kornes. Diese Felder oder Gärten sind meistens im Quadrat angelegt und mit tiefen Wassergräben umgeben.

Die Bay von Phaleron biegt halbförmig ins Land ein, das Ufer ist flach und sandig. Von einer Spitze zur andern beträgt der Halbkreis wohl eine Stunde. Am südöstlichen Vorsprunge steht eine Kapelle und einige Ruinen; der andere läuft in einen rothen Felsen aus, der von den ansturmenden Wellen stark ausgehöhlt ist. Auf diesem Felsen stand einst ein Tempel des Jupiters, von dem aber nichts mehr zu finden.

Von der Stadt Phaleros oder Phalereus, welche früher durch die südliche Mauer mit Athen zusammenhing, sieht man keine Ueberreste mehr, ebensowenig von der Mauer.

Der Küstenstrich gegen Osten und um Kap Sunium herum hieß einst bei den Alten Parolia.

Wenn man die Beschwerlichkeiten des Kletterns über Felsen nicht scheut, so kann man, immer am Meere hin, über Munichia nach dem Piräus gelangen, genießt dabei eine herrliche Aussicht und ergötzt sich an dem Spiele der Wellen, welche der Lips *) gegen die Felsen schleudert.

Der Hafen von Munichia ist nur Fischerbooten zugänglich. Wenn man genau Acht hat, so kann man an diesem Hafen unter Disteln und dichtem Gesträuche noch Steine und

*) Der Africus, ein bei den Alten beliebter Wind, weil er die Schiffe in den Hafen brachte; *libas*, Südwest, der Sirocco Italiens.

Mauern entdecken, welche wahrscheinlich einst der alten Stadt angehörten. —

Zwischen Munichia und dem Hafen Piräus, auch Porte Leone oder Drako genannt, zeigt man das Grab des Themistokles; jetzt nichts mehr als eine, in den Felsen gehauene, grabähnliche Vertiefung voll Seewasser. Andere verlegen dieses Grab auf die entgegengesetzte Seite des Hafens, Eleusis zu, wo sich auch ein Grab befindet. Indes ist zu bezweifeln, daß Themistokles je in griechischer Erde geruht hat; er starb in Magnesia, wo ihm die Einwohner ein Denkmal errichteten.

Westlich vom Piräus liegen Gewölbe, deren Eingänge dicht mit Nesseln und Gesträuchen verwachsen waren; diese Gewölbe dienten damals den Hirten und Heerden zum Nachtlager und sind wahrscheinlich die Ueberreste von Tempeln, Theatern und Bädern, welche einst den Piräus zierten. —

Die Einfahrt in den Hafen ist enge und eines Felsens wegen, der fast in der Mitte liegt, nicht immer ohne Gefahr. Der Hafen selbst ist von unbedeutendem Umfange und sehr verschlammmt, indes ist der Handel durch kleine Schiffe immer recht belebt. —

Die ganze Herrlichkeit der Stadt Piräus bestand nur in einem breitternen Kaffeehause, einer armseligen Lokanda und aus 5—6 Weinboutiquen; dann in einem Depot von Bauholz und einer verfallenen Kapelle. *)

Diese Exkursionen unternahm ich gewöhnlich früh Morgens vor der großen Hitze, badete im Phaleron oder Piräus, aß in der Lokanda zu Mittag, hielt während der großen Hitze Siesta und kehrte Abends nach Athen zurück.

*) Jetzt zählt Piräus 1500 Häuser, darunter viele schöne Gebäude, und 10,000 Einwohner. Ein schöner Beweis für den schnellen Aufschwung des neuen Hellas.

Im Monate Mai findet man in Piräus einen vortrefflichen Fisch; er hat seinen Namen von diesem Monate und erreicht eine ziemliche Größe. Zu diesem Fische schmeckte der Malvasier oder Samos ganz köstlich, von welchen die Bouteille nur auf 6 und 8 Kr. zu stehen kam. Diese Weine sind goldgelb, sehr ölig, vermischen sich deshalb sehr schwer mit Wasser und werden durch ihr Feuer der Gesundheit leicht nachtheilig, daher man sie ja sehr mäßig genießen muß. —

Unweit Piräus liegt das weitschichtige Landgut des Admirals Mautis, mit einer Oekonomie und einem großen Garten. In diesem zeigte mir der Verwalter zwei große marmorne Gräber, und machte mich auf die menschlichen Gebeine aufmerksam, welche noch darin lagen. Statt aller Antwort zog ich das Brustschild eines Vogels und den derben Knochen eines Pferdefußes hervor und zeigte sie ihm. — Er lächelte und legte sie wieder in das Grab. —

So lange der Grieche nicht überzeugt ist, daß man über irgend einen Gegenstand oder über eine Sache hinreichend belehrt ist, darf man immer erwarten, hintergangen oder mit Unwahrheit und Prahlerei bedient zu werden; wenigstens macht er sicher den Versuch. —

Im Gebäude waren mehrere Antiken aufgestellt. —

Den Rückweg nach der Stadt nahm ich immer durch den Olivenhain, der hier eine Breite von $\frac{3}{4}$ Stunden hat

Von jener Mauer (*μαύρα τείχος*, lange Mauer), welche Athen mit dem Piräus verband, sind noch Spuren zu finden; eben so von einer Straße, welche jedoch nicht der alten Zeit angehören möchte, sondern wohl in die Epoche der Venetianer fallen dürfte; denn sie hat ganz die Form und Bauart mit allen jenen Wegen (Straßen kann man sie nicht wohl nennen), gemein, welche man so häufig findet, von den Gelehrten aber als venetianische Wege erklärt sind; vielleicht, daß man auch noch die alte Straße findet.

Ich darf nicht übergehen, wie sehr König Otto jede Gelegenheit benutzte, den im Freiheitskampfe gefallenen Helden auch im Grabe noch ein Zeichen königlicher Huld und Anerkennung zu geben. — So wurden im Monate Mai 1835 die bisher auf Salamis begraben gewesenen Reste des hochherzigen Karaïskakis zwischen Athen und dem Piräus beigelegt, und die noch vorgefundenen Beine seiner Mitkämpfer gleichfalls gesammelt und Karaïskakis' Asche beigelegt. Im Augenblicke der feierlichen Einsegnung nahm der König den Orden des Erlösers von seiner eigenen Brust und gab ihn dem Helden mit in den Sarg; Karaïskakis' Töchtern aber wurde eine Pension ausgesetzt.

Der Olivenhain enthält viele Gemüse- und Baumgärten, unter denen ich mehrere recht einladend fand. Die meisten haben eine Einfassung von Lehm, nur wenige eine gemauerte. Der Kephissos liefert die Bewässerung, welche jeden Abend vor Sonnenuntergang vorgenommen wird, und zwar auf folgende Weise:

Die Gärten der Griechen sind nicht wie bei uns, in mehrere Abtheilungen oder Bete, sondern fast durchgehends in große Felder abgetheilt. Da sie nun keine Siebkannen besitzen, mit denen sie auch nicht zum Zwecke kommen würden, so benutzen sie jedes Wasser in der Nähe und leiten es in die etwas höher liegenden Gräben, welche entweder den ganzen Garten im Quadrat umgeben, oder sich nur auf einer Seite hinziehen. Gegen 7 Uhr Abends stauen sie das Wasser, durchstechen dann die Gräben und lassen es so lange über die Felder sich ergießen, bis es eine gewisse Höhe erreicht hat, worauf sie den Durchstich wieder verstopfen. Das Wasser dringt nun in die, durch die Hitze des Tages zerrissene Erde ein, aber des andern Morgens 10 Uhr ist das Land schon wieder so trocken und erhitzt, als hätt' es keinen Tropfen Wasser eingefaugt.

Meistens findet man in diesen Gärten außer dem Gemüse auch herrliche Platanen, Feigen, welsche Nüsse, Maulbeerbäume, groß wie unsere Eichen, mit schwarzer, 1—1½ Zoll langer, traubenförmiger Frucht, und Kieben. Diese Bäume geben den erquickendsten Schatten und gewähren durch das lebhaftige Grün ihrer Blätter einen schönen Anblick. In diesen Gärten bringen die Athenienser meistens ihre Abende zu. —

Ein angenehmer Spaziergang ist auch jener nach Patissia, $\frac{3}{4}$ Stunden nördlich von Athen. Der Ort an sich war damals unansehnlich und hatte meistens verfallene Häuser; indeß läßt sich vermuthen, daß er sich heben wird, wenn, wie man sagte, der König hier seinen Sommeraufenthalt nehmen sollte, wozu das Landhaus des Admirals Malcolm sehr gelegen wäre. — Dieses schöne Landhaus war noch nicht ganz fertig, indeß konnte man schon Eleganz mit Bequemlichkeit in allen seinen Theilen bemerken. In den Salons waren die Marmorplatten mit großer Kunst eingelegt und die Altane gewährt über den großen Garten hinweg eine gar schöne Aussicht nach der Stadt, auf die Häfen und das Meer.

Gegen Mitte des Monats Mai überraschte mich der russische Herr General-Konsul Paparegopulos sehr angenehm mit einer Einladung nach seinem Anwesen in Kephissia, 2 Stunden nördlich hinter Patissia. Schon kurz nach unserm Eintreffen in Athen war Herr Paparegopulos so artig, das ganze Offiziers-Corps zur Tafel zu laden; auch die jegige Einladung erstreckte sich nicht bloß auf Kephissia, sondern er führte uns zuerst nach dem berühmten Pentelikon, wo der herrliche pentelische Marmor schon in den ältesten Zeiten gebrochen wurde.

Am 17. früh 6 Uhr ritten wir zum akarnanischen Thore hinaus. Der Anchesmos und Hymettos, zwischen welchen wir eine Strecke hinzogen, verbreiteten durch ihre aromatischen Kräuter liebliche Düfte; die Säulen des Parthenons erglänzten in den Strahlen der Morgensonne, und der Feigenbaum hauchte

seine Wohlgerüche aus; alle Bäume und Gesträuche standen noch erfrischt von dem Thau der Nacht; — aber den göttlichen Morgen begrüßte keine Lerche, keine Nachtigall schlug in den Gebüsch; keiner von allen den lieblichen Sängern weit und breit; sie waren längst geflohen vor den tausend und tausend Sperbern, ihren Todfeinden, die allein nur mehr die Luft mit ihrem Gekrächze erfüllten. *)

Anfangs unsern Weg östlich verfolgend, erreichten wir nach zwei Stunden das Dorf Chalandri. Es liegt zum Theile hinter Olivenbäumen versteckt, und ein murmelnder Bach vom Hymettos herabkommend, giebt ihm vortreffliches Wasser.

Bei unserer Ankunft waren zufällig alle Männer abwesend, und die Weiber und Mädchen eben beschäftigt, am Bache ihre Wäsche zu reinigen. Als sie uns ansichtig wurden, wollten sie in ihre Häuser fliehen, blieben jedoch auf Zureden Paparegopulos bei ihrer Arbeit.

Chalandri ist von Albanesen bewohnt. Die Weiber und Mädchen, lauter schöne große Gestalten, trugen am Halse und an den Gelenken der Hände und Arme farbige Glasperlen, mehrere auch Ringe von bemaltem Bleche. Ihre ganze Bekleidung bestand nur aus einem Hemde, welches bis auf die Knöchel reichte, und nur wenige trugen darüber noch einen braunen Ueberwurf, der aber von unten bis dicht unter die Arme aufgeschlitzt war. Die Kinder trugen auf der Stirne goldene türkische Münzen; erwachsene Mädchen hatten ihr

*) Ein neuer griechischer Dichter sagt daher auch: *Ἄλλ' Ἀθήνα, τὸ δέχσθαι, κ' ἴ πόλις τοῦ ἀρέχειαι τόπος πάσης, νὰ γένη τὸ λοιπὸν τῶν γύπων!* — Aber Athene, giebst du zu, duldest du, daß deine Stadt ein öder Weidenplaz, ein Raub der Geier werde? —

dichtes schwarzes Rabenhaar in Zöpfe geflochten, welche manchen bis zur Wade reichten; an diesen Zöpfen waren gleichfalls Gold- und Silbermünzen befestigt. Ich sah in der Folge, namentlich in St. Theodor bei Theben, Mädchen, die ihre Zöpfe so voller Thaler hängen hatten, daß sie bei jedem Schritte klirrten und im Gehen sehr hinderlich sein mußten. Dieß ist albanesische Sitte, der Schmuck unveräußerlich und vererbt sich von Familie auf Familie. —

Nach einer kurzen Rast ritten wir nach dem Kloster Pentelikon, auch Pentele und Mendile genannt. — Der Weg dahin zog sich nunmehr nördlich, über Wiesen, Felder und durch abgebranntes Gesträuch, bog dann wieder nach Osten ein, und nach einer Stunde hatten wir die Klosterkirche im Gesichte, welche sich über die Gipfel mehrerer Bäume erhob. Kloster und Kirche stehen mitten unter Oliven, Lorbeern, Kirsch-, Nuß-, Platanen- und vielen anderen Bäumen; Wein und Küchengewächse umgaben die Gebäude von allen Seiten, und die Artischocke wucherte in allen Ecken, zwar nicht sehr groß, aber von einem ganz besonders gewürzreichen Geschmace. Das Kloster ist mehr durch die Zeit, als durch Gewaltthätigkeit der Menschen in Verfall gerathen, aber nach Paparegopulos, eines der reichsten in ganz Griechenland. —

Bei unserer Anwesenheit war im ganzen großen Kloster nur mehr ein Mönch, den wir aber durchaus nicht dafür erkannt hätten, hätte man es uns nicht gesagt. Er war ein Greis von 92 Jahren, aber noch rüstig gleich einem Fünftziger. —

Im Klostergarten setzte sich die ganze Gesellschaft auf Matten, und ließ sich *sub tegmine sagi* ein Déjeûner vorzüglich schmecken, für welches unser gefälliger Wirth reichlich gesorgt hatte. Der Mönch allein genoß nichts als einen Knoblauch, ein Stückchen Brod, und ein Glas Wein.

Nicht weit vom Kloster liegt das Dorf gleiches Namens.*)

Nach eingenommenem Frühstück setzten wir unsern Weg nach dem Berge weiter, und kamen gegen 11 Uhr am Fuße desselben an, wo wir eine Menge Schildkröten fanden. —

Die Hitze war nun sehr drückend geworden, und der Berg steil und hoch. Wir überließen die Pferde den Griechen und stiegen, den Mönch als Wegweiser an der Spitze, den Berg hinan; aber wie beschämte uns dieser Greis von 92 Jahren! — unermüdet, ohne auszuruhen, stieg er bis zum Marmorbruche, und ließ uns eine ziemliche Strecke zurück. —

Den ganzen Berg hinan fand ich kein Halmchen, keinen Strauch, kein grünes Blättchen, nichts, was Leben gehabt hätte, alles war von der Sonne verbrannt, die Steine glühend, und das Auge vom Glimmer schmerzhaft geblendet. Mit Schweiß bedeckt und keuchend hatten wir endlich die Stelle erreicht, wo der herrliche Marmor schon in den ältesten Zeiten gebrochen wurde.

Vieles hab ich gehört von den Reizen des Pentelikon, meine Erwartung war daher etwas groß, — aber wie sehr wurde ich getäuscht! —

Wie unbeschreiblich arm erschien der Berg mit seinen nächsten Umgebungen! — wo das Auge hinfallt, nichts als nackte Felsen, über welche sich nur hie und da kaum Fuß hohe Büschel wölben, mit unzähligen Stacheln besetzt, die den Fuß bei jedem Tritte verletzen. Unten in der Ebene kein Haus, keine menschliche Seele; nicht einmal ein Vogel wurde sichtbar. Ueber mir und unter mir Blut! Wahrlich, ich sah mich bis jetzt und später noch gar oft in dem Falle, da nichts finden zu können, wo Andere vor Entzücken außer sich geriethen,

*) An der Stelle des Klosters oder Dorfes soll einst die alte Stadt Pentelikon gestanden haben.

und ich mußte die Ueberzeugung gewinnen, daß Viele, die über Griechenland geschrieben, so manche über alle Maßen gelobte Stellen gar nicht selbst gesehen haben können.

Allerdings findet man Stellen, die entzückend schön, paradiesisch genannt zu werden verdienen, und ich werde später von mehreren solchen sprechen; — aber nimmermehr kann ich eine von der Sonne durchaus verbrannte Gegend, wo kein Strauch, kein Baum steht, wo kein Vogel nistet, wo nur nackte Felsen das Auge ermüden, und ungeheueres Steingerölle das Fortkommen höchst beschwerlich macht, entzückend, paradiesisch nennen. — Und eben dieser Pentelikon ist in seiner nächsten Umgebung weder paradiesisch noch romantisch, er bietet in seiner einförmigen Traurigkeit nichts pittoreskes dar. — Was mich aber hier begeisterte, war die Erinnerung allein, — die Erinnerung an die Wunder, wozu dieser Berg seinen Marmor gab; die Erinnerung an die Männer, an den großen Geist dieser Männer, der alle diese Herrlichkeiten schuf, die wir noch nach Jahrtausenden in ihren Trümmern bewundern, anstaunen, die wir als den höchsten Triumph der Kunst erkennen. Diese Erinnerungen machten mich selig, begeisterten mich, und glücklich fühlte ich mich, nun selbst auf dem Boden dieses einstigen Wunderlandes zu stehen, dessen Geschichte ich schon in meinen früheren Jahren mit Begierde verschlang! —

Wer nach Griechenland kommt, muß die alte Zeit kennen, und die neuere nicht mißverstehen, wenn er nicht in den Fall kommen will, ungerecht und rücksichtslos über Volk und Land zu urtheilen. —

Die Zeiten der Heroen, die Zeiten des Perikles sind vorüber, und müssen vorüber sein; hat ein Volk seinen Kulminationspunkt erreicht, so fällt es in sich zusammen, und um so tiefer ist der Fall, je höher es auf der Stufe gestanden. — Das Einst kann zwar wieder kommen; doch, um das schöne

hochgepriesene Hellas wiederzufinden, muß eine lange, lange Zeit vorübergehen! —

Wie treffend malt Schiller in seinen „Göttern Griechenlands“ das heutige Griechenland!

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder

Holdes Blüthenalter der Natur!

Ach, nur in dem Feenland' der Lieder

Lebt noch deine fabelhafte Spur!

Ausgestorben trauert das Gefilde,

Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick';

Ach, von jenem lebenswarmen Bilde

Blieb der Schatten nur zurück! — —

Aus diesen schmerzlichen Betrachtungen weckte mich der Ruf eines Kameraden, und machte mich auf eine Vertiefung aufmerksam, welche in den Marmor gebrochen war. Wir traten ein, und fanden rechts eine in den Marmor gehauene Kapelle; sie wird aber schon seit langer Zeit nicht mehr gebraucht, daher alle innere Einrichtung fehlte. Weiter zurück senkt sich die Vertiefung, und wird enger, feucht und düster. Daß von hier ein natürlicher unterirdischer Weg bis nach Negroponte führen soll, ist rein unmöglich, und darf füglich unter die vielen Erdichtungen geworfen werden, die man uns unaufgefordert so gerne und so oft für Wahrheit zu verkaufen bereit war. —

Wenn man die höchste Spitze des Pentelikon mit größter Mühe erklettert hat, so schweift das Auge nord-nordöstlich über das Schlachtfeld von Marathon und den Kanal von Egriboß. Südlich übersieht man einige schmale Thäler, und westlich in großer Ferne einige Ortschaften. Am meisten entschädigte mich gewöhnlich der Anblick des Meeres. Diese Fernsichten sind schön, und somit war ich in dieser Beziehung

wieder etwas ausgehöht, nicht aber mit den Reizen des Berges selbst.

Nachdem wir ungefähr eine Stunde verweilt hatten, stiegen wir den Berg wieder hinab, setzten uns zu Pferde, und erreichten auf einem gräßlichen Wege voll Felsstrümmen, Abfälle und Schluchten nach einer guten Stunde Kephissia, wo uns Pagaragopulos mit einer vortrefflich besetzten Tafel überraschte, der wir auch nach dieser beschwerlichen Tour alle mögliche Ehre erwiesen, und unsere vertrockneten Gaumen mit herrlichem Chier, gekühlt in der Quelle der Nymphen, erquickten. Dieses Mahl bot uns um so mehr Reize, da wir es im Freien einnahmen, unter dem Schatten der Feigen und Platanen, und unter Reben, die sich durch alle Aeste der nebenstehenden Bäume bis in die höchsten Gipfel emporwanden.

Nur durch ein Wunder konnte dieses Plätzchen der allgemeinen Verwüstung entgangen sein. Der Kontrast war grell gegen die Leere und Unfruchtbarkeit, aus welcher wir eben gekommen. Pagaragopulos, der Geschmack und Sinn für das Schöne hat, und dem die Mittel zu Gebote stehen, wird wohl in kurzer Zeit ein kleines Paradies hieher zaubern, wo die einst berühmte Grotte der Nymphen, noch jetzt wie vordem plätschernd ihren kühlenden Quell ergießt.

Eine halbe Stunde südlich von da liegt der Ort Kephissia selbst, ein Sommeraufenthalt der Athener. Versteckt hinter einem auslaufenden Arm des Olivenhaines, geben die verschiedenartigsten Bäume umher den erquickendsten Schatten. Namentlich sah ich hier Maulbeerbäume und einen Desbaum von ganz außerordentlicher Höhe und Dicke, und eine nie versiegende, stets kühle Quelle erscheint als eine ganz besondere Wohlthat bei der großen Hitze. *)

*) Sowohl diese Quelle als auch der Ort selbst, kommen schon im hohen Alter unter dem gemeinschaftlichen Namen Kephissia vor, und zwar

Unweit von Kephissia liegt der jetzt unbedeutende Ort oder Weiler Marusia, wo man auch Trümmer eines Tempels der Diana erkennen will.

Der Weg von hier nach Athen geht eine ziemliche Strecke durch den Olivenhain. Der kürzeste läßt Patissia rechts liegen; um 7 Uhr Abends waren wir in der Stadt angelangt. Des andern Tages speiste ich wiederholt beim Herrn Generalkonsul, und hatte neuerdings Gelegenheit, mich von seinen ausgedehneten Kenntnissen zu überzeugen. —

Lange schon sprach man davon, daß König Otto nach Athen kommen würde. Dieser Besuch seiner künftigen Hauptstadt erfolgte wirklich am 23. Mai, und zwar in Begleitung des königlichen Bruders Maximilian. Die Reise geschah von Nauplia über Megara und Eleusis. Mehrere Athener waren entgegengeritten, und eine große Menge hatte sich theils vor dem Piräus-Thore, theils am Theseus-Tempel versammelt. Nach 7 Uhr Abends verkündigte ein Kanonenschuß die Ankunft des Königs, und eine halbe Stunde später fand der feierliche Einzug durch das Piräus-Thor statt, wobei 101 Kanonenschüsse gelöst wurden. Da aber weder die Stadt Athen noch wir hinreichend Pulver dazu hatten, so wurde der noch gegenwärtige Pascha Dsman angegangen, sowohl mit Pulver, als auch mit seinen Kanonen auszuhelfen, was er auch mit aller Bereitwilligkeit that, und so wurde denn Griechenlands König mit türkischem Geschütze und Pulver salutirt. Ein griechischer Artillerieoffizier besorgte die Bedienung der Kanonen, von denen eine noch scharf geladen war. Zum Glück hatte diese Kanone die Richtung nach dem Hügel der Mufen hin, der zufällig von Menschen frei war. Die Marmorkugel schlug zunächst dem Monumente des Philopapus in den Boden. —

der Ort als eine Stadt. Herodes Attikus hatte ein Lustschloß hier; der Ort gehörte unter die 174 Ortschaften Athens.

Unser Halbbataillon war zunächst am Ihesus-Tempel aufgestellt. Der Erzbischof an der Spitze der ganzen Geistlichkeit empfing Se. Majestät dicht am Tempel, während die Schuljugend das Lied: „Heil unserm König Heil!“ absang, welches der Amerikaner King ins Griechische übertragen hatte. —

Die verschiedenen fremden Konsuln hatten Er Majestät ihre Wohnungen angeboten, allein der König zog die Behausung eines Privatmannes vor, und wählte mit seinem königlichen Bruder jene des Herrn von Blachuzi, zunächst am heiligen Thore. Des andern Tages war große Aufwartung, bei welcher sich auch Pascha Osman einfand. Das Aussehen der königlichen Brüder war vortrefflich.

In den fünf Tagen ihrer Anwesenheit machten die königlichen Brüder verschiedene Ausflüge, und besahen alle Merkwürdigkeiten, worauf sie dann Athen wieder verließen. Der König ging zu Schiffe nach Nauplia zurück; Se. königliche Hoheit der Kronprinz Maximilian verfolgten Ihre weitere Reise. —

Am 1. Juni schiffte sich die erste Hälfte der 7. Kompagnie unseres Bataillons im Piräus ein, um die bisherige Besatzung von Karisto (castel rosso), welche bisher aus der Hälfte der 10. Kompagnie bestand, dort abzulösen. Dieses Kastell liegt auf der südlichsten Spitze der Insel Euböa, mit einer herrlichen Aussicht nach den Kykladen. —

Am 15. Juni erhielt ich das Kommando auf der Akropolis, und es war eben jetzt die Zeit gekommen, in welcher die Hitze unerträglich zu werden beginnt, und die bayerische Besatzung nach und nach erkrankte. —

Diese Krankheit ist ganz eigener Natur, und war für uns höchst unangenehm und schmerzhaft. Es erhoben sich nämlich von den Handgelenken bis zur Hälfte des Vorderarmes, dann von den Knöcheln bis zur halben Wade, rothe Punkte, die von Tag zu Tag größer wurden, und bei Vielen bis zur

Diese einer starken Erbse, ja bei einigen sogar bis zur Stärke einer halben welschen Nuß anwuchsen. Wo sie aber in letzterer Gestalt erschienen, waren sie auch weiter am Körper verbreitet, und zeigten sich auch auf Stirn und Wangen. Zu einem unausstehlichen Jucken und Brennen gesehte sich auch noch der Stich der Insekten, besonders der Konubia, die marternd über uns herfielen. Diese Konubia ist so klein, daß sie nicht leicht mit freiem Auge entdeckt wird. Körper und Flügel sind weiß, letztere breit und doppelt so lange, als das ganze Thierchen, dessen höchst empfindlicher Stich sehr schmerzhaft auf die ergriffenen Theile wirkte. Die reichern Griechen schützten sich zwar dagegen, indem sie ihre Lagerstätten ganz mit feinem Gaze überziehen; allein, dadurch entsteht eine andere Marter, indem man in solchen Lagerstätten ganz in Schweife gebadet liegt.

Diese Beulen, in Verbindung mit den Stichen der Insekten und der ungewöhnlichen Hitze, machten die Qual fast unerträglich, und man kam häufig in Versuchung, sich mit den Nägeln zu zerfleischen; dabei ist die Haut im Gesichte so sehr angespannt und empfindlich, daß man sie nicht einmal mit den Fingern berühren kann, ohne unerträgliche Schmerzen zu fühlen.

Nach einigen Tagen gesehte sich zu diesem äußern Uebel auch noch ein inneres. Man verlor den Appetit, bekam Uebellichkeiten, Schmerzen im Unterleibe, besonders am Kreuze und in den Lenden, ward schwindlicht, und über alles verdrüsslich und ärgerlich, dabei unterlag auch das Gedächtniß einer großen Schwäche. Dieser Zustand währt gewöhnlich 4—6 Wochen. Wer sich in dieser Zeit vernachlässigt, und nicht sehr diät lebt, den ergreift das Uebel stärker, wird schnell nervös, und führt in kurzer Zeit den Tod herbei. Viele Soldaten und auch Herr Lieutenant Auffin sind unterlegen.

Die Mittel, welche die Griechen dagegen anwenden, sind eben so einfach als wirksam. Zeitige starke Ueberlasse, oder

Blutegel, bei Beobachtung großer Diät, hatten stets gute Folgen, wovon ich später in Theben hinlängliche Beweise erhielt.

Durch die vier Wochen, welche ich auf der Akropolis kommandirt war, erlag ich diesem ärgerlichen Uebel. Drei Tage war ich so heftig vom Schwindel ergriffen, daß ich wie ein Betrunkener taumelte, so oft ich mich erheben wollte. Medizin half nichts, und erst nachdem ich auf Anrathen eines Griechen mir eine Menge Blutegel um Lenden und Kreuz ansetzen, und die Wunden durch Ueberlage von nassen Tüchern 18 Stunden hindurch fortbluten ließ, kam Gehirn und Blut wieder in Ordnung, und die gänzliche Erholung folgte schnell.

Diesen Tribut muß Jeder bezahlen, der zum erstenmale die Sommermonate in Griechenland lebt. Einige wurden sogar ein zweites, und drittesmal heimgesucht; bei mir indeß wiederholte sich dieses Uebel nicht mehr.

Ungleich stärker und heftiger waren aber die Krankheiten bei dem zweiten Halbbataillone in Negroponte, und bei der deutschen Garnison in Nauplia. Auch die Aerzte waren erkrankt, die Spitäler überfüllten sich schnell, und erst nachdem die große Hitze anfang nachzulassen, minderte sich wieder die Zahl der Kranken.

So lange ich auf der Akropolis war, schlief ich die Nächte auf dem Pflaster des Parthenons, denn in dem niedlichen Häuschen Ali Alendars wimmelte es von Ungeziefer, von Ratten, Mäusen, Schlangen und Eidechsen, welche Tag und Nacht aus- und ein-, oder an den Wänden hinaufkrochen. Aber auch im Freien blieb man nicht verschont, und Eidechsen von zwei Fuß Länge machten sich's auf unsern Matrazen bequem, oder huschten pfeilschnell darüber weg, während die kleine geöhrte Cule durch ihren monotonen Ruf den wenigen Schlaf störte, den die große Hitze gestattete. —

So blieb einige Zeit alles in einer gewissen, unheimlichen Ruhe, bis endlich eine Räuberbande plötzlich Bayern und Griechen wieder in Thätigkeit brachte. — Diese Bande hatte

sich bei Kephissia gezeigt, unweit dieses Ortes einen französischen Ingenieur-Kapitain mit seinen Bedienten überfallen, beraubt, mißhandelt, und den Kapitain mit Weiden an einen Baum gebunden, wo er durch vier und zwanzig Stunden in der unerträglichsten Hitze, und unter den marternden Stichen der Insekten, dem Tode des Verschmachtens entgegen sah; glücklicherweise wurde er noch von Bauern entdeckt, und gerettet. Mehrere Streifzüge gegen diese Bande blieben ohne Erfolg; später wurden drei dieser Räuber eingefangen, und zwei davon in Ueben hingerichtet.

Der griechische Räuber erscheint und verschwindet in demselben Augenblicke, und findet in den Gebirgen stets Schlupfwinkel, die nur ihm bekannt, und nur ihm allein zugänglich sind; vor Verrath brauchte er sich damals auch noch nicht sehr zu fürchten, denn nicht selten waren ganze Ortschaften mit ihm einverstanden, oder wagten aus Furcht vor Rache keine Anzeige.

Auf dem Streifzuge gegen diese Räuber, dem ich beizuhelfen, lernte ich ein Insekt kennen, welches nach Millionen in dem Olivenhaine hauset. Es ist dieß die *Mirmir*.*) Sie erscheint mit dem Monate Mai, und bleibt die heißeste Zeit da. Ihre Gestalt gleicht der einer Fliege, nur ist der Körper fast zwei Zoll lang, hat lange nekartige Flügel, und ist mit den schönsten Farben gezeichnet. Von dem Gezirpe dieser Millionen aber kann man sich keine Vorstellung machen; man muß es selbst gehört haben; es ist betäubend, und mehrere Tage nachher hat man diese widerliche Musik noch in den Ohren. —

Was ich bisher von der griechischen Geistlichkeit erfahren und selbst gesehen, gab mir die Ueberzeugung, daß sie noch auf einer äußerst niedrigen Stufe der Bildung stehen müsse.

*) *Μυρμιγκι, μύρμηγκας, μύρμηξ*, eigentlich eine Ameise.

Von Kindheit an diesem Stande geweiht, hören und sehen sie nichts anders, als was eben nur darauf Bezug hat; daß dieses aber sehr wenig seyn dürfte, kann man sich überall, unter Höhern wie unter Niedern, überzeugen. In ihrem Aeußerlichen erscheinen sie sehr nachlässig, verwahrlost, unreinlich, und haben keine Idee von Anstand und Würde. Ausnahmen sind ungemein selten. Viele dieser Papades, und namentlich Bischöfe, haben in dem Freiheitskampfe den Hirtenstab mit dem Schwerte vertauscht, und besonders gab man dem Bischöfe Germanos von Patras das Zeugniß eines sehr tapfern Mannes. —

Mit Ausnahme der Bischöfe und Mönche, ist der niedern Geistlichkeit erlaubt, zu heirathen. Eine zweite Ehe oder eine Verbindung mit einer Wittwe, ist verboten; gewöhnlich ziehen sich geistliche Wittwer in ein Kloster zurück.

Der heiligen Maria bezeugen die Griechen ganz besondere Verehrung. Das Fest der Himmelfahrt ist eines ihrer ersten und heiligsten. Die ganze kirchliche Handlung besteht eigentlich nur in Absingung von Psalmen, Episteln und Evangelien in alter Sprache. Das Abendmal haben sie unter beiden Gestalten, reichen aber dasselbe, ungesäuertes Brod mit Wein getränkt, zugleich. In den Kirchen darf kein Instrument gehört werden. Die Männer erscheinen darin mit bedecktem Haupte; das andere Geschlecht ist durch einen dicht vergitterten Chor abge sondert.

Nirgends findet man Bilder in erhabener Arbeit, oder ganz durch die Skulptur dargestellt; solche sind nicht erlaubt, und es dürfen nur Gemälde in den Kirchen aufgehängt werden. An ex voto von Wachs fehlt es übrigens nirgends; selbst von Silber und Gold hat man sie früher gefunden.

Jede Kirche hat ihr eigentliches Heiligthum, dem Auge des Profanen durch einen Vorhang verborgen, hinter welchem die eigentliche gottesdienstliche Handlung vor sich geht.

In Bezug auf die Geburt, Taufe und Begräbniß erhielt ich folgende Mittheilungen. Jetzt rufen die Gebärenden den hl. Eleutherios um Beistand an; bei den Alten war die Göttin Eileithya die Helferin. Möglich, daß mit diesen beiden Namen eine Verwandlung vorging; der Name Eleutherios kommt übrigens bei den Neugriechen unter den Heiligen nicht vor. Sein Bildniß wird im Zimmer der Gebärenden aufgestellt und unter Tags geräuchert. — Der schon vorher gewählte Gevatter (*χομπαρος*) wird von der Geburt des Kindes in Kenntniß gesetzt, und die Taufe in den ersten acht Tagen vollzogen. Dabei wird das Kind dreimal ganz unter Wasser getaucht, und die Verwandten stoßen alle Verwünschungen gegen den bösen Feind aus. Am zehnten Tage erhält das Kind seinen Namen unter gewissen Feierlichkeiten, welche sie *δεκατην (ημέραν) εορτάσαι*, „den zehnten (Tag) feiern“ — heißen. Erst am vierzigsten Tage darf die Mutter die Kirche wieder betreten, wo dann der Papas den Segen über sie und ihr Kind spricht. Diese Ceremonie nennen sie *τὰ σαράντα* (die Vierzig.) —

Ist ein Glied der Familie gestorben, so werden ihm von den nächsten Verwandten Mund und Augen geschlossen, der Leichnam gewaschen und ihm das Sterbehemd (*το σάβανον*) angethan, darauf, mit dem Gesichte gegen die Thüre, auf ein Bett gelegt. Nun erscheinen die gedungenen Klageweiber (die *μυρολογοίστριαι* der Alten); ihre Klagen enthalten gewöhnlich den Lebenslauf und alle Tugenden des Todten. Können diese Klageweiber auf einen guten Lohn rechnen, so rasen sie wie Furien, zerrausen sich das Haar und verwunden sich selbst am Kopfe, wie ich namentlich in Patras gesehen. — Ist der Todte in die Kirche getragen, so verstummen die Klagen, bis die religiösen Handlungen vorüber sind. Nach diesen wird der Todte noch einmal von den Anwesenden umarmt und ins Grab gelegt; der Papas schüttet Wein und Früchte, dann drei Schaufeln Erde darauf, während die Ber-

wandten nicht selten Haare darüber streuen, die sie sich selbst ausgerissen haben, welches auch schon bei den Alten vorkommt. Nach der Beerdigung folgt das Todten-Mal.

Die darauf folgenden Todtenseier (*μνημόσυνα*, Gedächtniß), sind überall noch im Gebrauche, wobei sie in Wasser gekochten Weizen (*κόλλαρον*), Rosinen, Mandeln, Brod u. s. w. vertheilen, daher diese Feier auch *κολλιβα* heißen. Bei den Alten hießen diese Feier *νεμεσις*.

Außer den bereits genannten Osterfasten sind noch jene um Pfingsten, dann die im Monate August und November die erbedlichsten; überdieß fasten sie noch jeden Mittwoch und Freitag. —

Die griechische Geistlichkeit besteht aus dem Patriarchen, welcher seinen Sitz zu Konstantinopel hat, und das Prädikat: „der Allerheiligste“ führt; darauf folgen die Erzbischöfe und Bischöfe, *ἁγιοπῶτες* genannt; sie führen das Prädikat: „Heilige“; dann die Protopapen (Erzpriester), Popen, Diakonen, Hypodiakonen, Sängler und Vorleser. Außer diesen giebt es noch eine außerordentliche Menge geistlicher Aemter, z. B. den Großlogotheten (Erzkanzler), den Großökonomos, oder Verwalter der Kirchengüter, *ὁ μέγας οἰκονομος*; den Oberaufseher über die Mönchsklöster, *ὁ μέγας σακελλαριος*, den Oberaufseher über die Sakristei, *ὁ μέγας σκενοφυλαξ*, den Großkanzler, *ὁ μέγας χαρτοφυλαξ*, den Protokollführer, den Aufseher über die Nonnenklöster, *ὁ σακελλιοῦ*; den Protonotar, Kleideraufseher, Kirchenvorsteher, Reisepriester, Thürhüter, Lampenträger u. welche insgesammt unter dem Namen *κλήρικοι* vorkommen; ferner sind da: Aebte *ἡγουμένοι*, Aebtissinnen, *ἡγουμένησαι*, u. s. w. Die Mönche, *μοναχοί*, auch gewöhnlich Kaluger, Kalugier genannt, von *καλός*, gut, und *γέρων*, Greis; die Nonnen, *μοναστρίαι*, *καλονύχια*, auch *καλογέραι*.

Die niedere Geistlichkeit kommt unter der allgemeinen Benennung *παπαδες*, Väter, vor. Größere Klöster heißen *μοναστηρια*, kleinere *μετοχια*, u. s. w. —

Nach einer königlichen Verordnung vom 4. August 1833 ist nach dem einstimmigen Wunsche der 36 Metropolitens, welche in Nauplia versammelt wurden, die Unabhängigkeit der griechischen Kirche von dem Patriarchen zu Konstantinopel erklärt worden, und dagegen eine Synode eingesetzt, welche die oberste geistliche Gewalt ausübt, jedoch unter der Oberherrlichkeit des Königs. Die griechische Kirche heißt demnach nun „die orthodoxe orientalische-apostolische Kirche des Königreichs Griechenland.“

Während der türkischen Herrschaft waren alle Kirchen ohne Glocken; die Papades riefen die Andächtigen, indem sie mit einem hölzernen Klöppel an ein Stück flaches, freischwebendes Eisen oder auch an ein Brett schlugen, dessen Schall weit gehört wird. —

Später werde ich noch von einigen besondern kirchlichen Gebräuchen reden. —

Am 25. August versammelten sich die Offiziere unseres Halb-Bataillons in der auberge d'Europe, um dort das allerhöchste Namensfest Sr. Majestät des Königs Ludwig von Bayern zu feiern. Abends hielt die Schützen-Compagnie im Garten eines gewissen Herrn Hartmann, $\frac{1}{2}$ Stunde vor der Stadt, ein Scheibenschießen. —

Inzwischen waren bereits einige Gerichtshöfe eingesetzt worden, und ich erhielt Befehl, mit der zweiten Hälfte der 7ten Compagnie zur Unterstützung und zum Schutze des Gerichtshofes von Theben dahin abzugehen, welcher sich besonders gefährdet sah durch die große Menge Räuber in Rumilien, welche nach ihrer Habhaftwerdung nach Theben gebracht und dort abgeurtheilt wurden. Auch auf dem Isthmus erschienen zahlreiche Banden, weshalb Herr Lieutenant Koblner (später

in Patras gestorben) mit einem Kommando nach Megara abging.

Die häufigen Exkursionen, welche ich in Entfernungen von 5—6 Stunden von Athen machte, ließen mich das Land herum so ziemlich genau kennen lernen. — Viele nennen den Boden bei Athen unfruchtbar; dieses aber habe ich eben nicht gefunden. Ich erinnere mich, bei meinen nächtlichen Ronden um die Stadt in Felder gerathen zu sein, auf denen die Gerste oder der Weizen im Monate April schon so hoch und so dicht stand, daß es mir unmöglich war, hindurchzukommen. Um diese Felder zu lichten und dem Getraide mehr Luft zu verschaffen, trieben die Athener ihre Pferde und Esel darauf. So gut standen die Felder auch in entfernteren Gegenden und in ganz Attika.

Holz ist nicht überflüssig und mehr auf den entferntern Gebirgen. — Ziegen und Schaafe giebt es überall im Ueberflusse; aus ihrer Milch wird Schaafsbutter und sehr wohl-schmeckender Käse bereitet. —

Marmor hat Attika vielen und schönen; auch waren einst die Silberbergwerke von Laurion berühmt, welche Themistokles zur Erbauung von Kriegsschiffen verwendete. — Athen selbst hat ansehnliche Seidenzucht und Seidenspinnereien, Wollenfabriken und Gerbereien. Die Fortschritte in Färbung der Baumwolle und in Bereitung des Safrans sind ausgezeichnet; ebenso die Verfertigung von Teppichen aus Ziegenhaaren u. s. w. — Hierüber, sowie überhaupt über Griechenlands Produkte ist bereits in der zweiten Vorrede ein mehreres gesprochen worden.

Hier war ich auch so glücklich, zwei altgriechische Münzen zu bekommen. Die eine muß in die ältesten Zeiten der Stadt Athen zurückfallen. Noch sind die Umriffe eines Kopfes, und auf der andern Seite die einer Eule zu erkennen. Diese Münze hat die Größe eines Dreikreuzerstückes, ist sehr dick, unförmlich und hat stark aufgeworfene Ränder. Die zweite

ist ungefähr in der Größe eines Sechskreuzerstücker. Um einen mit Lorbeeren gekrönten Kopf ist eine Umschrift, welche aber nur mehr die Buchstaben *AYTOKP.*. (*ἄυτοκρατορ*, Selbstherrscher) erkennen läßt. Die Kehrseite zeigt ein weibliches Brustbild, welches mit der rechten Hand etwas vor's Gesicht hält; auf dieser Seite ist die Umschrift nicht mehr zu erkennen. Sie wird wohl in die Zeit der Römer fallen.

Ohne mir ein entscheidendes Urtheil über die Athenienser anzumäßen, so glaube ich doch, und zwar aus Ueberzeugung, sagen zu können, daß Lucian's Schilderung der alten Athener auch wohl noch auf die neuen paßt. Anfangs zeigten sie sich ungemein gefällig und zuvorkommend; später machten sie sich vornehm, warfen sich in die Brust, und ließen ihrem Wize vollen Lauf. Das neue attische Salz scheint nicht schlechter geworden zu sein. Zuletzt aber schienen sie unserer müde, wurden ziemlich derb und hatten es wenig beßl, daß wir bereits zu lange geblieben. Diese drei Perioden waren für uns wenigstens sehr wahrnehmbar. —

Noch will ich bemerken, daß man unter dem andern Geschlechte viele mit blonden Haaren findet, wohl auch hier und da unter den Männern. Diese thun sich nun viel auf ihren blonden Schmuck zu gut, und meinen, sie allein wären noch ächte Abkömmlinge der alten Athenienser. *)

*) Eine gedrängte Uebersicht der verschiedenen Epochen u. s. w. dieser berühmten Stadt möchte vielleicht nicht ohne Interesse sein.

Athen, i. S. der Welt 2426, nach den Marmorn 2401, und vor Christi Geburt im J. 1557 von Kekrops erbaut, hieß zuerst Kekropia, oder vielmehr die Akropolis erhielt diesen Namen, und den gegenwertigen erst später; im Gegenseite erscheint Kato polis, die untere Stadt, später Athen. Im J. 480 v. Ch. wurde Athen von Xerxes eingenommen und zerstört; im J. 479 v. Ch. von Mar donius. Im J. 404 ließ Lyfander die Mauern Athens schleifen und die Schiffe verbrennen. Im J. 86 v. Chr. wurde